

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Band: 26 (1974)
Heft: 24

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TV/RADIO-KRITISCH

Vom Elend der TV-Krimiserien

Anmerkungen zu «Derrick» (Fernsehen DRS/ZDF) und «Einsatz in Manhattan» (ARD)

Krimiserien, mögen sie von Kritikern auch noch so oft misstrauisch analysiert und in der Regel mit Recht als fragwürdig erkannt werden, sind nach wie vor für sehr viele Zuschauer eine der Hauptattraktionen des Fernsehprogramms. Dass die Teilnahme an der Aufklärung eines Kriminalfalls, der sich zunächst wie ein unlösbares Rätsel jeder Erklärung verschliesst und sich dann doch ganz allmählich oder auch überraschend als eine Kette zwingend miteinander verknüpfter Motivationen und Handlungen erweist, dass dieses Spiel mit der rationalen Erklärbarkeit eines zunächst unerklärlichen Ereignisses immer wieder ein entspannendes Vergnügen bereiten kann, sei gar nicht bestritten. Nun hat sich dieses Genre im Laufe seiner Geschichte freilich immer mehr verfeinert und nicht zuletzt unter dem Konkurrenzdruck, der die zahllosen Autoren beherrscht, immer raffiniertere Formen entwickelt. Die gängige Dramaturgie des «Wer-ist-der-Täter» ist bei anspruchsvolleren Krimifreunden längst aus der Mode. Zumindest aber erwartet man, dass ein Autor die ausgetretensten Pfade meidet, den Leser oder Zuschauer nicht in allzu durchsichtige Fallen lockt und die Spannung nicht mehr allein nach den simpelsten Regeln des Genres erzeugt, dass grobe Unwahrscheinlichkeiten ausbleiben und ein Minimum an psychologischer Differenzierung und realistischem Background gegeben werden.

Auch der Starautor des bundesdeutschen Fernsehkrimis, «Kommissar»-Erfinder Herbert Reinecker, hatte trotz dem anhaltenden Erfolg seiner grobschlächtigen Produkte Besserung gelobt. Angeblich ist er sogar erleichtert, ein neues Konzept für eine Krimiserie entwickeln zu können. Und das ZDF sparte in seinem Pressedienst denn auch nicht mir Vorschusslorbeeren für Reineckers neue Serie «Derrick»: «In dieser neuen Reihe geht es weniger um die Aufklärung kriminalistischer Fälle als vielmehr um die Darstellung des Täters, seiner Motive, Psyche und sozialen Hintergründe.» Wer diesem Anspruch Glauben schenkte, musste sich bei der ersten Folge «Waldweg», die auch schon im Fernsehen DRS gezeigt wurde, aber auch bei der zweiten, kaum besseren Folge «Johanna» freilich ungläubig die Augen reiben. Der wesentliche Unterschied zum «Kommissar» besteht eigentlich nur darin, dass der Zuschauer von Anfang an den Täter kennt. Das könnte die Ermittlungsarbeit der Polizei nun gewiss auch noch spannender machen: Mehr zu wissen als der Kommissar ist ja auch ein typisches Krimivergnügen.

Doch «Waldweg» lief nach der Vorführung des Mordes auch nicht anders ab als Reineckers bisherige Krimis. Da wurde krampfhaft eine Reihe falscher Verdächtiger aufgebaut. Und schliesslich ging der von Wolfgang Kieling mit schrecklich mahlen-dem Unterkiefer ausgestattete Triebtäter ein neues Opfer an. Reinecker spekulierte damit allerdings auf besonders einfältige Zuschauer. Denn, wer ausser dem von seinen finsternen Lüsten um den Verstand gebrachten Lehrer hatte nicht längst erkannt, dass der hilflos in dem Fall herumstochernde Kommissar seine letzte Zuflucht zu einer so plumpen Falle nahm. In «Johanna» klappte nicht einmal das. Da musste aus Amerika eine Schwester der Ermordeten auftauchen, die dieser täuschend ähnlich, dem Ehemann aber unbekannt war. Kommissar Derrick – von Horst Tappert bisher recht unprofilierter gegeben – konfrontierte die Doppelgängerin, in Maske und Kostüm ganz auf die Ermordete zurechtgemacht, immer wieder mit dem Mörder, quartierte sie schliesslich gar bei ihm ein, bis sich dieser endlich einen Ruck gab, der Schwäge-



Aus «Derrick» von Herbert Reinecker

rin zerknirscht alles gestand und das nicht nur den Kommissar, mehr noch den Zuschauer zermürende Warten beendete.

Man könnte in Reineckers neuer Serie ohne Schwierigkeit die gleichen Klischeevorstellungen dingfest machen, die schon seine bisherigen Arbeiten beherrschten. Aber diese oberflächlichen Abziehbilder der Wirklichkeit, die nirgends den Anspruch der psychologischen und soziologischen Genauigkeit erfüllen, sind letztlich nur Funktionen einer bewusstlosen Dramaturgie, die sich durch ihre einfältigen Konstruktionen von selbst desavouiert, durch ihre dilettantische Aneinanderreihung von Platitüden von selbst erledigt. Kommissar Derrick indes, der sich offensichtlich nur auf fragwürdige Fallen versteht, auf Grund der Nervosität eines Verdächtigen sofort von dessen Schuld überzeugt ist, mit der Ermittlung von Indizien nicht viel im Sinn hat, um so mehr aber mit kasperltheaterhaften Überraschungseffekten, würde sich in der Wirklichkeit der Kripoarbeit wohl kaum halten können.

Wenn sie auch nicht das Niveau ihres Pilotfilms erreicht, so wirkt die von ARD gekaufte amerikanische Krimiserie «Einsatz in Manhattan» im Vergleich mit dem ZDF-Eigenprodukt doch wie ein Meisterwerk. Wo bei «Derrick» – das betrifft nicht nur Reinecker, sondern auch die Regie, die Kamera, den Schnitt – immer wieder dilettantisches Unvermögen durchbricht, glänzt «Einsatz in Manhattan» mit einer lässig zur Schau gestellten handwerklichen Perfektion, die zweifellos selbst über dem Durchschnitt amerikanischer Serien liegt. Und mit dem glatzköpfigen Lieutenant Kojak (Telly Savalas) bekommt man einen geschickt aus Konventionellem und Unkonventionellem gemixten Serienhelden serviert. Die dramaturgischen Muster sind freilich auch hier vorgegeben. Aber man versteht es, sie vor dem authentischen Hintergrund des Grosstadtchungels recht raffiniert zu variieren. Die Präzision und vor allem das Timing der Actionszenen, die Prägnanz der Schauspieler und die Führung der jeweiligen Fabel, die Erwartungen erfüllt, aber auch Überraschungen

KURZBESPRECHUNGEN

34. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen» 18. Dez. 1974

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM-FILMBERATER. — Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

Airport 75 (Giganten am Himmel)

74/346

Regie: Jack Smight; Buch: Don Ingalls, inspiriert durch den Film «Airport» nach dem Roman von Arthur Hailey; Kamera: Phil Lathrop; Musik: John Cavacas; Darsteller: Charlton Heston, Karen Black, George Kennedy, Efrem Zimbalist Jr., Susan Clark, Myrna Loy, Dana Andrews, Gloria Swanson u. a.; Produktion: USA 1974, Universal, 107 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Wegen der Kollision mit einem kleinen Privatflugzeug schwer beschädigter und pilotenloser Jumbo-Jet wird dank der Chefstewardess und einer Rettungsaktion per Helikopter vor einer Katastrophe bewahrt. Der nach bewährtem Klischee-Rezept aufwendig, routiniert und spannend inszenierte Streifen ist nicht zuletzt eine gigantische Reklame für die Boeing 747, deren technischer Sicherheit ein grenzenlos naives Vertrauen entgegengebracht wird, das die Wirklichkeit allerdings nicht rechtfertigt.

→1/75

J

Giganten am Himmel

Céline et Julie vont en bateau

74/347

Regie: Jacques Rivette; Buch: J. Rivette, Eduardo Di Gregorio, Juliet Berto, Dominique Labourier; Kamera: Jacques Renard; Musik: Jean-Marie Serria; Darsteller: Juliet Berto, Dominique Labourier, Bulle Ogier, Marie-France Pisier, Barbet Schroeder u. a.; Produktion: Frankreich 1974, Les Films du Losange, Action Film, Christian Fechner u. a., 190 Min.; Verleih: Idéal, Genf.

Zwei junge Frauen versetzen sich täglich durch Magie in die Welt ihrer Kindheit, um dort die Ängste und Hoffnungen eines Mädchens, das seine Mutter verloren hat, verstehenzulernen und ein schreckliches Geheimnis zu enträtseln. Ein verwirrendes Märchenpuzzle, in dem sich die reizvoll eingefangene Pariser Stadtlandschaft mit der Theatralik spätbürgerlicher Gefühlskultur zu einem Traumspektakel von naiver Heiterkeit und verspielter Poesie verbindet.

→1/75

E*

Chinatown

74/348

Regie: Roman Polanski; Buch: Robert Towne; Kamera: John A. Alonzo; Musik: Jerry Goldsmith; Darsteller: Jack Nicholson, Faye Dunaway, John Huston, Perry Lopez, John Hillerman, Darrell Zwerling, Roman Polanski u. a.; Produktion: USA 1974, Robert Evans/Paramount, 130 Min.; Verleih: Starfilm, Zürich.

Ein Privatdetektiv wird bei einem Überwachungsauftrag in einen Mordfall verwickelt, dessen Hintergründe er auf eigene Faust zu untersuchen beginnt. Mit irritierender Präzision folgt Polanski den Verschlingungen einer Affäre, die mit ihrer schrittweisen Aufklärung zusehends undurchsichtiger wird. Gekonnt inszenierte Spannung, Elemente des Politikrimis und der Eindruck dschungelhaft unentwirrbarer Verhältnisse verleihen dem Film die Qualitäten doppelbödiger Unterhaltung.

→1/75

E*

TV/RADIO-TIP

Samstag, 21. Dezember

22.05 Uhr, ARD

 **Boomerang**

Spielfilm von Elia Kazan. (USA 1947). – Siehe Rubrik «Film im Fernsehen» in dieser Nummer.

Sonntag, 22. Dezember

11.30 Uhr, DRS II

 **Adolf Muschg liest seine Erzählung «Hindukusch»**

Der Sohn kam aus dem Hindukusch zurück, die Mutter liegt im Krankenhaus. Er besucht sie – und ist betroffen von so viel Ergebenheit in alles, was um sie herum geschieht: das viel zu teure Krankenzimmer, das Ausgeliefertsein an die Menschen, dieses hemmungslose Sich-tot-pflegen-Lassen, eine «Art Zufriedenheit, dass man in diesem Raum endlich alle Hoffnung fahren lassen» darf. Der Dialog zwischen Mutter und Sohn leuchtet aber auch Unausgetragenes von früher aus; es ist nicht eigentlich das Generationenproblem, das hier im Zentrum steht, sondern die Verhaltensweise von Menschen, die aufeinander angewiesen sind.

14.25 Uhr, DSF

 **Jä soo!**

Spielfilm von Leo Lindtberg und Walter Lesch (Schweiz 1935), mit Emil Hegetschweiler, Elsie Attenhofer, Hedwig Keller. – Im Jahre 1934 entstand der erste Dialektspielfilm in der Schweiz: «Wie d'Warret würkt». Ein Jahr später hob die Praesens-Film AG bereits ihren zweiten Dialektfilm aus der Taufe, nämlich «Jä soo!» Walter Lesch, Mitautor und Regisseur des vorangegangenen Werks, war auch an dieser Komödie massgeblich beteiligt. Er hat das Drehbuch geschrieben und zusammen mit Leopold Lindtberg (der sich damals Leo nannte) Regie geführt. Auch in diesem Lustspiel wurde, wie schon in «Wie d'Warret würkt», mehr als eine Posse erstrebt. Hatte man im ersten Film die Wirkung übertriebener Ehrlichkeit geschildert, so wurde in «Jä soo!» der Einfluss dargestellt, den die Stadt auf Menschen aus der Provinz ausüben kann. Es geht um das Töchterchen aus

rechtschaffenem ländlichem Hause, das in der Stadt einen «besseren Herrn» kennenlernt, der aber, wie sich zeigt, in Wirklichkeit gar keiner ist. Elsie Attenhofer spielt dieses Töchterchen; ihr Papa ist der unvergessene Emil Hegetschweiler.

20.20 Uhr, ARD

 **Der Ob**

Rund 8000 km ist im Sommer dieses Jahres ein Kamerateam mit Unterstützung von APN Moskau durch Sibirien gereist. Was das Team unter den Bedingungen, die Journalisten aus westlichen Ländern zu beachten haben, zum erstenmal filmen konnte, ist ein Stück Wirklichkeit des neuen Sibiriens.

Montag, 23. Dezember

20.20 Uhr, DSF

 **Der Mann am Strassenrand**

Bruno Kaspar hat dieses Fernsehspiel des westschweizerischen Dramatikers Louis Gaulis in der deutschen Übersetzung von Sonja Bütler mit Norbert Schwientek in der Hauptrolle inszeniert. Dem Lokalreporter Clébard ist gekündigt worden. Er verbringt seine letzte Nacht in der Redaktion. Da trifft er auf eine Geschichte, die er jahrelang gesucht hat: Ein Italiener ist überfahren worden und liegt hilflos am Strassenrand. Der Lokalreporter kommt einem Ehepaar auf die Spur, das in die Sache verwickelt ist. Clébard spürt, dass diese Menschen etwas zu verbergen haben, und er weiss, dass er mit dieser Reportage etwas Wesentliches sagen wird. Leider kommt der Lokalreporter nicht mehr dazu, seine Geschichte zu veröffentlichen.

Dienstag, 24. Dezember

16.10 Uhr, DSF

 **Claudia oder wo ist Timbuktu?**

Kinderfilm von Max Bolliger und Mario Cortesi. Siehe Besprechung in Nr. 10/74, S. 22, und Leserbrief in Nr. 13/74, S. 27. Wird von der ARD am 6. Januar 1975, 17.05 Uhr, ebenfalls ausgestrahlt.

11 (Eleven) Harrow House

74/349

Regie: Aram Avakian; Buch: Jeffrey Blom, nach seinem gleichnamigen Roman; Kamera: Arthur Ibbetson; Musik: Michael J. Lewis, Gerald A. Brown; Darsteller: Candice Bergen, Charles Groden, James Mason, Trevor Howard, John Gielgud u. a.; Produktion: USA 1974, 20th Century Fox, 100 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Ein kleiner Reisender in Edelsteinen entwendet mit seiner abenteuerlustigen Freundin auf raffinierte Weise einem Diamanten-Welthandelszentrum in London die kostbaren Steine gleich tonnenweise. Etwas zähflüssig anlaufender Unterhaltungsfilm, dem es immerhin gelingt, mit Ironie und britisch-kühler Untertreibung ähnliche Streifen zu persiflieren. – Ab etwa 14 möglich.

J

Facts – Kopenhagen-Sexreport

74/350

Regie: Werner M. Lenz; Produktion: BRD 1972, 81 Min.; Verleih: Elite, Zürich.

Pseudokritischer «Bericht» über die Situation in Kopenhagen nach Freigabe der Pornographie. Der «ernsthafte» Anstrich ist nur Vorwand für die Darbietung einschlägiger Sexszenen.

E

Film d'amore e d'anarchia (Amore & Anarchia/Liebe und Anarchie) 74/351

Regie und Buch: Lina Wertmüller; Kamera: Giuseppe Rotunno; Musik: Carlo Savina, Nino Rota; Darsteller: Giancarlo Giannini, Mariangela Melato, Lina Polito, Eros Pagni u. a.; Produktion: Italien/Frankreich 1973, Euro Intern./Labrador, 125 Min.; Verleih: Columbus, Zürich.

Ein junger Bauer zieht nach Rom in ein Bordell, um von dort aus mit Hilfe einer Dirne ein anarchistisch motiviertes Attentat auf den Duce auszuüben. Der Kontakt mit dem turbulenten Leben im Bordell und vor allem mit der Liebe verwirrt den naiven Anarchisten jedoch derart, dass die Ausführung seines Planes ins Wanken gerät und er schliesslich selbst der faschistischen Gewaltherrschaft zum Opfer fällt. Zwar interessanter und unterhaltsamer, grössten Teils aber missratener Versuch, die Zusammenhänge zwischen Anarchie und Liebeaufzuzeigen. 24/74

E

Amore & Anarchia/Liebe und Anarchie

Ich war, ich bin, ich werde sein

74/352

Regie und Buch: Walter Heynowski, Gerhard Scheumann, Peter Hellmich; Kamera: Peter Hellmich, Horst Donth, Winfried Goldner; Musik: Sergio Ortega; Produktion: DDR 1974, Studio H & S, 80 Min.; Verleih: Unidoc, München.

Mit List und Tricks gelang es, trotz eines ausdrücklichen Verbots, Aufnahmen in zwei der vielen chilenischen Konzentrationslager zu machen. Wohl präsentiert sich die Lagerwirklichkeit nur so, wie es die Lagerkommandanten gestattet haben, so dass ein tiefergehender Kommentar und zusätzliches Material belegen müssen, was nicht gezeigt werden kann. Dennoch lässt schon die Grausamkeit und Willkür an der Oberfläche vermuten, wie schlimm die Lage in Chile wirklich ist. Der Film hatte auch zum Ziel, möglichst viele Chilenen als lebend zu identifizieren, um einmal von der Junta Rechenschaft über deren Schicksal fordern zu können.

24/74

J

20.15 Uhr, ARD

 **A Tree Grows in Brooklyn**

Ein Baum wächst in Brooklyn

Spielfilm von Elia Kazan (USA 1944). Siehe den Beitrag in der Rubrik «Film im Fernsehen» in dieser Nummer.

Donnerstag, 26. Dezember

20.20 Uhr, DSF

 **Der Schwierige**

Mit der Gemeinschaftsproduktion von ZDF, ORF und SRG des klassischen deutschen Lustspiels «Der Schwierige» nimmt das Deutschschweizer Fernsehen die Gelegenheit wahr, an Hugo von Hofmannsthal und sein Werk zu erinnern, denn 1974 jährte sich zum hundertsten Male der Geburtstag des Dichters. Das Fernsehen hat Regisseur Stanislav Barabas beauftragt, Hofmannsthal's Lustspiel in Wien zu verfilmen, die Geschichte, in der es sich vordergründig nur um die Heirat des Grafen Hans Bühl handelt. Die Form der Verfilmung wurde bewusst gewählt, um diesem Stück heute gerecht zu werden, das deutlich die Zeitspanne seiner Entstehung erkennen lässt: Hofmannsthal begann vor dem Ersten Weltkrieg daran zu schreiben, im Kriege ging es seiner Vollendung entgegen, und 1919 wurde es einem wesentlich gewandelten Publikum vorgestellt.

Freitag, 27. Dezember

20.15 Uhr, ARD

 **The Effect of Gamma Rays on Man-in-the-Moon Marigolds**

(Die Wirkung von Gammastrahlen auf Ringelblumen)

Spielfilm von Paul Newman (USA 1972), mit Joanne Woodward, Roberta Wallach, Nell Potts. – Eine verwitwete Amerikanerin, die ihre Enttäuschung über sich, ihren Mann und die Welt nicht verwindet, gerät mit dem Älterwerden ihrer beiden Töchter in eine akute Krise. Trotz ihres aggressiven und verunsicherten Verhaltens bleibt das jüngere der Mädchen unbeschadet, da es ganz in seinem Interesse für die Natur und ihre Erforschung aufgeht. Eindringliches Personen- und Milieuporträt mit einer brillanten Hauptdarstellerin (Ehefrau des Regisseurs und Schauspielers Paul Newman), in der Gestaltung der positiven Figuren jedoch etwas naiv-thesenhaft.

21.30 Uhr, ZDF

 **Das falsche Gewicht**

Spielfilm von Bernhard Wicki (BRD 1971), mit Helmut Qualtinger, Agnes Fink, Johannes Schaaf. – Ein abgeschriebenes Grenzdorf Galiziens als Schauplatz einer Tragödie, die den Verfall der Donau-Monarchie in ein erschütterndes Bild deformierten Lebens mit überzeitlichem Aussagewert bannt. Der Versuch eines neuen Eichmeisters, obrigkeitliche Rechts- und Moralprinzipien und Ideale seiner ehemaligen k. und k. Armeezeit am untauglichen Objekt einer verelendeten, korrumpierten Endstation des Lebens durchzusetzen, bricht ihm selbst das moralische Rückgrat. Eine aussergewöhnliche Präsenz filmischer Kunst, an der Regie, Darstellung und Bildkomposition gleichen Anteil haben.

Samstag, 28. Dezember

22.05 Uhr, ARD

 **Viva Zapata!**

Spielfilm von Elia Kazan (USA 1951), mit Marlon Brando, Jean Peters, Anthony Quinn. – Nach John Steinbecks Roman und Drehbuch hinreissend inszenierter Abenteuerfilm, der auf dem Hintergrund der mexikanischen Revolution von 1910 die legendäre Gestalt Emiliano Zapata darstellt, der die unterdrückten Landleute gegen die Truppen des Diktators Porfirio Diaz' anführte. Kazans bildmächtiger Film führt den verhängnisvollen Kreislauf der Revolution und die Veränderungen vor Augen, die der Besitz der Macht im Menschen hervorruft.

Sonntag, 29. Dezember

17.15 Uhr, DRS II

 **Hauskauf**

Das Hörspiel von Wolfgang Hildesheimer beschreibt die Besichtigung eines abgelegenen, zum Verkauf stehenden Hauses, gibt die Gespräche der beiden Verhandlungspartner wieder, die sich in einem bohrenden Dialog beobachtend und reflektierend nach und nach näherkommen, schliesslich die Rollen tauschen und miteinander nahezu identisch werden. Die beiden Partner verhandeln weniger über Geschäfte als vielmehr über Lebensvorstellungen und kaum realisierbare Zielsetzungen (Zweitsendung: Donnerstag, 2. Januar, 20.10 Uhr).

Liebe in drei Dimensionen

74/353

Regie: Walter Boos; Buch: Florian Vollmer; Kamera: Klaus Werner; Musik: Sonoton; Darsteller: Ingrid Steeger, Achim Neumann, Evelyn Raess, Rosl Mayr u. a.; Produktion: BRD 1972, Wolf C. Hartwig/Rapid, etwa 90 Min. Verleih: Rex, Zürich.

Episodenweise präsentierte Lebens- und Liebesgewohnheiten der Mieter eines Münchner Wohnhauses, deren liebste Freizeitbeschäftigung sexuelle Spiele sind. Um die Nackedeis dreidimensional «zum Greifen nah» zu sehen, benötigt der Zuschauer eine Wegwerfbrille. Technische Mätzchen vermögen jedoch den ebenso strapaziösen wie reizlosen Streifen auch nicht aufzuwerten.

E

The Nine Lives of Fritz the Cat (Die neun Leben von Fritz the Cat) 74/354

Regie: Robert Taylor; Buch: R. Taylor, Fred Halliday, Eric Monte; Animation: Matt Golden, Eric Semones, R. Taylor; Musik: Tom Scott; Produktion: USA 1974, Steve Krantz, 80 Min.; Verleih: Elite, Zürich.

Neun Leben hat der Tunichtgut Fritz the Cat diesmal zu verlieren: Neunmal wird er von seiner unzufriedenen Xanthippe vor die Türe geschmissen. Gelegenheit genug, Bekanntes aufzuwärmen und Neueres in alter, nur oberflächlicher Manier Revue passieren zu lassen. Der perfektionierten Animationstechnik dieses Trickfilms stehen nur noch dürrtige sozialkritische Ansätze gegenüber, die in dieser Kommerzshow aus Blut, Kot und Perversitäten hoffnungslos untergehen.

E

Die neun Leben von Fritz the Cat

Ninety-nine ^{44/100}% Dead! (99^{44/100}% tot!)

74/355

Regie: John Frankenheimer; Buch: Robert Dillon; Kamera: Ralph Woolsey; Musik: Henry Mancini; Darsteller: Richard Harris, Edmond O'Brien, Bradford Dillman, Chuck Connors, Janice Heiden, Ann Turkel u. a.; Produktion: USA 1974, 20th Century Fox, 95 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Im Bandenkrieg zweier rivalisierender Gangster-Syndikate versichert sich die eine Seite der Dienste eines wortkargen Profi-Killers, der sich wie weiland James Bond weder vor Kugeln noch vor Frauen fürchtet. Anleihen an Gangsterfilme des alten Hollywood sind unübersehbar, doch fehlen in Frankenheimers Film, einem Versuch zur Ironisierung des Genres, Atmosphäre, Spannung und Realitätsbezüge.

E

99^{44/100}% tot!**Piedino il Questurino** (Franco, der Gangsterschreck)

74/356

Regie: Franco La Cascio; Darsteller: Franco Franchi, Irina Maleeva, Rosita Pisano, Nino Terzo u. a.; Produktion: Italien 1974, Cinemaster/Mount Street Film, 90 Min.; Verleih: Europa, Locarno.

Langweilige Episoden um einen Distriktpolizisten einer italienischen Stadt, der so masslos dumm und einfältig ist, dass eine sich als biedere Gemüsehändler tarnende Gangsterbande hinter seinem Rücken problemlos klauen, überfallen, entführen und mit Drogen handeln kann. Platte, sich ständig wiederholende Unterhaltung mit stark einschläfernder Wirkung.

E

Franco, der Gangsterschreck

Montag, 30. Dezember

21.10 Uhr, DRS II

 **Öffentliche Gängelei auf heimlich**

Zwei Schweizer Schriftsteller (Markus Kutter und Walter M. Diggelmann), beide mit einschlägigen Erfahrungen in Sachen Werbeagentur: als wohlbestallter Mitinhaber der eine, als kritischer Lohnarbeiter der andere – was lag näher, als die beiden in einer Sendung über Public Relations zu vereinen? Jost Andreas Müller hat dies getan, und wenn seine Sendung auch kaum neue Resultate erbringt, so ist das Zusammentreffen der verschiedenen Meinungen und Temperamente doch nicht ohne Reiz.

Mittwoch, 1. Januar 1975

17.50 Uhr, ARD

 **The Crimson Pirate**
(Der rote Korsar)

Spielfilm von Robert Siodmak (USA 1952), mit Burt Lancaster, Nick Cravat, Eva Bartok. – Die phantastisch-abenteuerlichen Erlebnisse eines Piratenhäuptlings, der sein «Metier» verlässt, den Waffenhandel mit einem Rebellenführer versucht und, von seiner Mannschaft im Stich gelassen, in etliche gefährliche Situationen gerät. Lustiges, locker inszeniertes und schwungvoll gespieltes «Seemannsgarn» mit prachtvoller Kulisse und spannender Handlung, das Abenteuerliebhabern ab 12 Jahren einigen Spass machen dürfte.

17.55 Uhr, DSF

 **Vom Patronat zur Partnerschaft**

Ein Gespräch über die Beziehungen zwischen Kirchen in Industrie- und in Entwicklungsländern. – Auf der Weltkarte liegt Europa im Zentrum der Welt. Aber die politischen Machtzentren befinden sich längst anderswo: im Osten und im Westen. Werden sie sich in den Süden verschieben? Denn die «Dritte Welt» spricht ein immer gewichtigeres Wort mit. In der Kirche bahnt sich eine ähnliche Entwicklung an. Bei internationalen Konferenzen sehen sich die weissen Gesichter in der Minderheit. Asiatische, südamerikanische und afrikanische Christen besinnen sich auf ihre eigene Kultur, entwickeln eine eigene Theologie und ein eigenes Kirchenverständnis. Wie ver-

kraften die «Mutterkirchen» das Erwachsenwerden ihrer Töchter? Unter der Leitung von Vreni Meyer beteiligen sich an einem Gespräch über dieses Thema: Pfarrer Francis Dankwa (Ghana), Pater Walbert Bühlmann (Rom) und Prof. Walter Hollenweger (Birmingham).

20.15 Uhr, DSF

 **Eine Engelberger Talhochzeit**

Die komische Mundartoper «Eine Engelberger Talhochzeit» des Luzerner Komponisten Franz Joseph Leonti Meyer von Schauensee (1720–1789), wohl das köstlichste Werk dieser Art, ist ein ländliches Spiel von derb-komischem Inhalt: Der rüpelhafte Bauer Baschi und seine Frau Züsi widersetzen sich heftig, aber erfolglos der Heirat ihres Sohnes Balz mit dem scheinbar sehr tugendhaften Gretli, das sich nach einem aufwendigen Hochzeitsfest als herrsch- und streitsüchtiger Hausdrache entpuppt. Die auf Grund von Manuskripten aus der Stiftsbibliothek Engelberg dem praktischen Gebrauch zugänglich gemachte Oper erlebt nun am Neujahrsabend im Schweizer Fernsehen die erste szenische Aufführung seit ihrer Wiederentdeckung im Jahr 1935.

Donnerstag, 2. Januar

15.00 Uhr, DSF

 **Dällebach Kari**

Spielfilm von Kurt Früh (Schweiz 1970), mit Walo Lüönd, Lukas Ammann, Annemarie Düringer. – Dialektfilm über das Leben des schlagfertigen Berner Coiffeurmeisters und Originals Karl Dällebach (1877–1931). Kurt Frühs in manchen Details treffend gelungener Film wird durch einige Längen und klischeehaft karikierte Nebenrollen etwas beeinträchtigt. Hervorragend Walo Lüönd in der Titelrolle, der die Tragik des mit einem körperlichen Gebrechen behafteten Aussenseiters eindringlich zur Darstellung bringt.

21.40 Uhr, DSF

 **...und abends Unterhaltung**

Eine kabarettistisch-musikalische Blödelei mit Hanns Dieter Hüsch, Ulrich Roski, Schobert + Black. Diese drei «Blödler» haben sich für diese Sendung in einem Zürcher Kellertheater zusammengefunden, um

Pink Flamingos – An Exercise in Poor Taste

74/357

Regie, Buch, Kamera: John Waters; Darsteller: Divine, David Lochary, Mary Vivian Pearce, Mink Stole, Danna Miller u. a.; Produktion: USA, John Waters, etwa 100 Min.; Vermittlung: This Brunner, Zürich.

Mit Obszönitäten und anderen Wirklichkeiten zieht dieser Subkulturstreifen gegen die offizielle amerikanische Moral ins Feld, um sie als die wahre Unmoral anzuprangern. Das Unterfangen scheitert an seiner nihilistisch-anarchistischen, lebensfeindlichen Haltung, ganz abgesehen davon, dass eine solche Anhäufung krankhafter, geschmackloser Szenen nur schwer erträglich ist.

E

An Exercise in Poor Taste

That's Entertainment! (Es war einmal in Hollywood)

74/358

Regie: Jack Haley jr.; Musik: Irving Berlin, Leonard Bernstein, Cole Porter, George Gershwin, Frank Loesser u. a.; Darsteller: Fred Astaire, Gene Kelly, Debbie Reynolds, Ginger Rogers, Frank Sinatra, Mickey Rooney, Eleanor Powell, Esther Williams, Elizabeth Taylor u. a.; Produktion: USA 1974, Metro-Goldwyn-Mayer, 135 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

Elf berühmte Stars stellen eine unüberblickbare Fülle von Showszenen aus MGM-Musicals der dreissiger, vierziger und fünfziger Jahre vor. Eine willkürlich zusammengestellte, weder chronologisch noch thematisch geordnete Sammlung von Höhepunkten einst erfolgreicher Revue- und musikalischer Unterhaltungsfilme, die allerdings den falschen Eindruck hinterlässt, nur die MGM (zu deren 50-Jahres-Geschäftsjubiläum der Film zusammengestellt wurde) hätten Musicals produziert. Aber wer will denn gleich noch mehr?

→24/74

J★

Es war einmal in Hollywood

Walking Tall (Der Grosse aus dem Dunkeln)

74/359

Regie: Phil Karlson; Buch: Mort Briskin; Musik: Walter Scharf; Darsteller: Joe Don Baker, Elizabeth Hartman, Rosemary Murphy u. a.; Produktion: USA 1973, Mort Briskin/MGM, 100 Min.; Verleih: MGM, Zürich.

Ein amerikanischer Kleinstadtbürger, dem in einer illegalen Spielhölle übel mitgespielt wurde, lässt sich zum Sheriff wählen und haut mit einem Knüppel jeden zusammen, der nicht Gesetz und Ordnung entspricht. Ein weiteres Beispiel jener Filme, die Emotionen aufhetzen und als Bürger-Notwehr getarntes Faustrecht predigen. Teilweise von abscheulicher Brutalität.

E

Der Grosse aus dem Dunkeln

With These Hands (Bettys Massage-Salon)

74/360

Regie: Don Chaffey; Buch: Elton Hawke; Kamera: Brendan Stafford; Musik: Ted Dicks; Darsteller: Georgina Ward, Geoffrey Morris, Polly Adams, Mike Lewin u. a.; Produktion: Grossbritannien 1971, Pyramid, 93 Min.; Verleih: Europa, Locarno.

Geldgierige und rücksichtslos die ihr hörige Kundschaft ausbeutende Masseuse fällt in die Hände eines Betrügers, der sie in jeder Beziehung ruiniert. Dumme Mischung aus Rührstück und Sexspekulation.

E

Bettys Massage-Salon

das Publikum mit einigen Nummern aus ihrem Repertoire zu erheitern. Im ersten Teil vergeifen sie sich am Schlager und an Liebesliedern, im zweiten wagen sie sich an die zeitkritische Unterhaltung, und am Schluss landen sie beim «höheren Blödsinn». Dazwischen unterhalten sie sich in einem improvisierten «Freistilgespräch» über Eigenheiten des Gastgeberlandes Schweiz.

Freitag, 3. Januar

21.30 Uhr, ZDF

 **Il n'y a pas de fumée sans feu**
(Kein Rauch ohne Feuer)

Spielfilm von André Cayatte (Frankreich/Italien 1973). Siehe Besprechung in Nr. 18/73.

Samstag, 4. Januar

20.20 Uhr, DSF

 **Emil auf der Post**

Emil, bis jetzt Postbeamter in den hinteren Räumen der Post, erhält die grosse Chance: Schalterdienst, Kontakt mit dem Publikum, Dienst an der vordersten Postfront. Emil nimmt die grosse Chance selbstverständlich mit höchstem Einsatz wahr – es gelingt ihm, den Postbetrieb auf seine Weise durch und durch (und noch einmal durch) neu zu gestalten. Aber eben, à la Emil. Diese Geschichte von Emil Steinberger und Franz Hohler ist eine Koproduktion des Fernsehens der deutschen und der rätoromanischen Schweiz mit den Südfunk Stuttgart.

Sonntag, 5. Januar

14.25 Uhr, ZDF

 **Erziehung ist das halbe Leben**

Die Sendung eröffnet das pädagogische Verbundprogramm, das im ersten Halbjahr 1975 mehrere Sendungen (das Vorschulprogramm «Rappelkiste», die Bildungsreihen und das Erziehungsmagazin «Kinder Kinder») in einen inhaltlichen Zusammenhang stellt. Die These dieser Sendung ist, dass Erziehung zwar das halbe Leben ist, aber eben doch nur das halbe. Die Sendung wird damit zu einer Diskussion mit Bildern darüber, dass man Kinder nicht übertrieben erziehen sollte.

20.15 Uhr, DSF

 **La vieille dame indigne**
(Die unwürdige Greisin)

Spielfilm von René Allio (Frankreich 1964), mit Sylvie, Malke Ribovska, Victor Lanoux. – Erster, nach Bertolt Brechts gleichnamiger Kalendergeschichte gedrehter Langspielfilm von René Allio. Durch eine kluge, den Geist der Vorlage bewahrende Transposition ins Filmische und die persönliche Ausstrahlung der Hauptdarstellerin Sylvie wird dieser Streifen über die letzten zwei Lebensjahre der alleinstehenden Madame Berthe zum wahren und ergreifenden Ausdruck einer Selbstfindung.

Donnerstag, 9. Januar

20.20 Uhr, DSF

 **Im selben Boot**

«Normal – was ist das?» ist der erste Teil einer fünfteiligen Sendereihe von Verena Grendi zum Thema «Der psychisch Kranke und wir». Ein Anliegen von Verena Grendi, das sich sehr deutlich durch die ganze Sendereihe hindurchzieht, geht dahin, dass die Darstellung sich nicht auf die rein medizinischen Aspekte beschränkt, sondern immer wieder erkennen lässt, in welchem hohen Masse wir alle angesprochen sind, wie sehr wir uns alle im selben Boot befinden. Der soziale Bezug und auch Appell ist nicht zu überhören. Allerdings kann es in Anbetracht der Problematik nicht darum gehen, Lösungen anbieten zu wollen, die notgedrungen an der Oberfläche bleiben müssen. Vielmehr endet jeder Beitrag mit offenen Fragen, deren Beantwortung zwar im letzten Film als Möglichkeit angedeutet wird, deren Lösung aber nur in unserem sich allmählich ändernden Bewusstsein dem kranken Mitmenschen gegenüber liegen kann.

21.00 Uhr, DSF

 **What Ever Happened to Baby Jane?**
(Was geschah wirklich mit Baby Jane?)

Spielfilm von Robert Aldrich (USA 1963), mit Bette Davis, Joan Crawford, V. Bueno. – Das Drama zweier Schwestern, von denen die eine ein Kinderstar war und nachher versagte, und die nun als alte Frau ihre später zu Erfolg gekommene Schwester aus Rivalitätshass zu Tode quält, während sie selber immer mehr geistesgestört wird. Die Grundidee böte den Anlass zu einer Zeitstudie, die Regie aber benutzt das Talent von Bette Davis zu reisserisch überzogener Gestaltung.

immer im richtigen Augenblick parat hat, sind zunächst einmal so auskalkuliert, dass Langeweile kaum aufkommen kann.

Man muss hier schon genauer hinsehen als bei Reinecker, um zu erkennen, dass es auch in dieser Serie längst nicht so realistisch zugeht, wie man auf den ersten Blick glauben mag. Alles dreht sich hier eigentlich nur um die Voraussetzung, dass eine erfolgreiche Verbrechensbekämpfung nur möglich ist, wenn die Polizei die Grenzen ihrer Legalität gelegentlich nicht allzu genau nimmt. Mit einer geradezu agitatorischen Vehemenz wird diese Behauptung dann filmisch illustriert. Problematisiert wird sie allerdings ebensowenig wie nach den Ursachen für die zähe, unausrottbare Existenz von Gangstersyndikaten gefragt wird. Dass diese fragwürdige Perspektive auf die Wirklichkeit freilich den Kern der gegenwärtigen amerikanischen Bewusstseinskrise trifft, machen einige Kinofilme derzeit deutlich, die die Selbstjustiz amoklaufender Kleinbürger als konkrete Alternative zur Wirkungslosigkeit der Polizei vortreiben. Lieutenant Kojak scheint zwar noch recht harmlos im Vergleich zu Charles Bronson in «Ein Mann sieht rot»: Ein Bauingenieur, der auf Verbrecherjagd geht und für jeden «Abschuss» vom amerikanischen Kinopublikum Beifallsstürme erntet. Die Überfallquote geht auf Grund seiner Aktivität so stark zurück, dass die Polizei ihn nicht einmal vor Gericht zu bringen wagt.

Diese in solcher Konsequenz doch erschreckende Mentalität ist freilich schon in den Polizistenfiguren der meisten amerikanischen Serien, auch in «Einsatz in Manhattan», angelegt. Dass Lieutenant Kojak sich von seinen Gegnern weder im Auftreten noch in seinen Methoden unterscheidet, ist also kein Zufall, sondern die Voraussetzung für seinen Erfolg. So sind er und seinesgleichen – etwa der gemütvoller, weniger zynisch auftretende Karl Malden in «Die Strassen von San Francisco» – letztlich Wunschbilder am Horizont einer Gesellschaft, die ratlos der eskalierenden Kriminalität gegenübersteht und auf Gewalt eigentlich nur mit noch mehr Gewalt, auf Heimtücke mit noch mehr Heimtücke zu antworten weiss, die den Blick auf die Ursachen für diese ausweglos scheinende Situation jedoch ängstlich scheut: Denn der immer wieder beschworene «amerikanische Traum» könnte sich dann als gefährlicher Schwindel herausstellen.

Wolfgang Ruf (epd.)

Alter Wein in neuen Schläuchen oder Bier in Schnapsgläsern?

Zur Radio-Programmstruktur 1975 bei DRS

Programmstrukturen bei Radio und Fernsehen sind Arbeitsgrundlagen für die Programmgestalter. Sie zeichnen die grossen Linien vor und stecken den Rahmen des Möglichen ab. Strukturen sind Gefässe, die gefüllt werden müssen. Gemessen und beurteilt wird vom Konsumenten letztlich der Inhalt, nicht das Gefäss. Und dennoch ist es nicht ganz egal, ob alter Wein in neue Schläuche, Schnaps in Biergläser oder Erbsensuppe in Pappbecher abgefüllt wird. Zum wohlchambrierten edlen Roten gehört ein gediegenes Kristallglas.

★

Nachdem die Direktion des Radios der deutschen und rätoromanischen Schweiz (DRS) ihre neue Programmstruktur für 1975 vorgestellt hat, kennt man nun das Gefäss. Aus dem bisher etwas klobigen Bierhumpen ist ein feines Glas geworden, nicht für Champagner zwar, denn dies wäre weder der gegenwärtigen finanziellen Situation angemessen noch bekäme dies exklusive Getränk dem Konsumenten bei alltäglichem Genuss gut. Aber für ein süffiges Spezialbier – immerhin ein noch knapp erschwingliches Volksgetränk – ist es gerade angemessen. Ob die Leute an Textpult, Mikrophon und Plattenteller das richtige Fass anstecken, wird die Zukunft zeigen. Die Voraussetzungen dafür sind jedenfalls geschaffen.

Verbesserungen gegenüber dem bisherigen Radioprogramm bringt die Struktur 1975 fast allenthalben. Es kann nicht die Aufgabe dieser Zeilen sein, zu wiederholen, was in der Tagespresse längst zu lesen war und worüber auch ZOOM-FILMBERATER in etlichen Nummern – wenn auch unvollständig – bereits berichtet hat. Interessanter und dankbarer wird es sein, sich im nächsten Jahr mit den neuen Sendungen und Magazinen im einzelnen zu befassen. Immerhin ist heute im kommentierenden Sinne festzuhalten, wo effektive Verbesserungen stattfinden werden oder unter Umständen Einbussen zu erleiden sind.

★

Ausgegangen sind die Verantwortlichen bei der Erstellung der neuen Struktur von erstmals zur Verfügung stehender systematisch betriebener Publikumsforschung. Gewohnheiten des Radiohörens, Gerätebesitz und technische Ausrüstung bestimmten die Struktur ebenso mit wie durchschnittlich errechnete Hörererwartungen an das Radio. Das musste zu einem Schluss führen, der allerdings ohne wissenschaftliche Erhebung auch zu ziehen gewesen wäre: Das Radio hat sich zum alltäglichen Begleiter in allen Lebenssituationen entwickelt. Dieser Begleitfunktion wird vor allem im ersten Programm Rechnung getragen. Unterhaltung, Information und Dienstleistung prägen diese Welle. Dabei werden die einzelnen Blocks zueinander harmonisiert, so dass der Hörer auf ein Umschalten weitgehend verzichten kann. Im zweiten Programm wird gleichzeitig ein Kontrast-, Ergänzungs- oder Alternativprogramm ausgestrahlt.

★

Wohltuend fällt auf, dass darauf verzichtet wurde, abends zum Fernsehen in Konkurrenz zu treten. Aber es ist auch nicht jene Resignation vorzufinden, die schlicht und einfach zur Kapitulation vor dem «grossen Bruder» und damit zu einer Flucht in den Bereich jener belanglosen Unterhaltung führt, die allenfalls noch als Geräuschkulisse bei Schulaufgaben und Strickarbeit zu genügen vermag. Musikalische Programme, Hörspiele, vertiefende Information, anspruchsvolle Unterhaltung, Kontaktsendungen und grosse gesprochene Beiträge sollen es dem überdrüssigen Fernseher erleichtern, umzusteigen. Das Anbieten zweier alternierender Programme zum Fernsehen erlaubt es zwar keineswegs, mit der TV in eine Wettbewerbssituation zu treten, ist aber ein echter und unschätzbare Dienst am Kunden.

★

Mehr als früher wird an die jungen und jüngsten Radiohörer gedacht. Im zweiten Programm wurde ihnen eine tägliche Welle zwischen 17 und 19 Uhr eingerichtet («Treffpunkt Welle 2»), in der anfänglich die Vorschulkinder, ab 17.15 Uhr wechselweise junge und ältere Schüler und ab 18 Uhr dann die Jugendlichen («Sounds») mit einem ihnen angemessenen Musikprogramm auf ihre Rechnung kommen. Gerade diese Sendung scheint indessen nicht nur für Jugendliche bestimmt zu sein, sondern vermag auch den Freunden gehobener Unterhaltungsmusik verschiedener Richtungen zu entsprechen, wird sie doch von namhaften Fachleuten präsentiert. Zwischen Montag und Freitag ist jeder Abend einem bestimmten musikalischen Stil gewidmet, und zwar so, dass die Liebhaber bald wissen werden, an welchem Tag sie einschalten müssen.

★

Vereinfachung ist überhaupt ein Stichwort der neuen Programmstruktur: Klare Linien und eine eindeutige Konzeption sollen dem Hörer die Programmwahl erleichtern. Das hat einerseits den Vorteil, dass die Konsultation einer Programmzeitschrift nach einer Zeit der Eingewöhnung überflüssig wird, andererseits verleiht der starre Fahrplan dem Programm auch eine gewisse Eintönigkeit. Die klare Programmstruktur hat allerdings ihre Berechtigung aus zwei Gründen: Die Tatsache, dass nach

wie vor die «tv-radio-zeitung» aus Vertragsgründen allein zum Abdruck eines ausführlichen Radioprogrammes berechtigt ist und eine Untersuchung ergeben hat, dass doch nur ein geringer Teil der Hörer sich anhand einer Programmzeitschrift orientiert, spricht für eine klare Konzeption, die sich eingewöhnen lässt. Gleichzeitig aber bleibt zu hoffen, dass die Programmstruktur nicht zu einer Verflachung führt, sondern dass innerhalb des gesteckten Rahmens den kreativen Fähigkeiten und dem Ideenreichtum der Programmschaffenden keine Grenzen gesetzt sind.

★

Vermeint will Radio DRS in Kontaktsendungen mit dem Hörer direkt in Verbindung treten. So etwa wird das Abendprogramm am Donnerstag recht eigentlich der Lebenshilfe in vielen Bereichen gewidmet sein. Dem Hörer behilflich zu sein, ihm mit Rat beizustehen, ist ein vornehmes Ziel des Radios und in einer Zeit zunehmender Vereinsamung in der Masse eine echte Aufgabe. In dieser Richtung arbeiten aber nicht nur die eigentlichen Kontaktsendungen wie «Sprechstunde» und «Das Problem – Hörer und Berater im Gespräch», sondern auch etwa ein Konsumentenmagazin wie der geplante «Index 5 vor 12», mit dem die Redaktorin Dr. Eva Eggli einen Beitrag an die Selbsterkenntnis und an die Mündigkeit des Konsumenten leisten will, wobei die Bereiche Verwaltung, Kartelle, Monopolbetriebe, Verbandspolitik und Standesinteressen keine Tabus bleiben sollen.

★

Im Zusammenhang mit der neuen Programmstruktur ist nicht selten das Wort «Magazinitis» gefallen. In der Tat: An Magazinen fehlt es nicht, und sie ziehen sich zum Teil über Zeitspannen hin, die schon fast kriminell sind («Espresso» von 6.05 bis 9.00 Uhr). Die Qualität dieser Magazine wird nicht allein mit den gesprochenen Beiträgen stehen oder fallen, sondern weitgehend auch mit der Musikauswahl. Hier wünscht man den Programmleuten eine glücklichere Hand als bisher, sonst kann es leicht geschehen, dass etliche Magazine zum Ärgernis werden. Auf jeden Fall wird zu überlegen sein, ob das bisherige Übergewicht an arrangierter – und zumeist fader – Orchestermusik nicht vermehrt Originalsounds zu weichen hätte.

★

Was darf man ungestraft weglassen, wenn eine neue Programmstruktur ansteht? Darüber sind bereits viele Zeilen geschrieben worden. Die Reaktion des Publikums über den Wegfall einer Sendung wie «Der Briefkasten» wird nicht nur etwas über die Beliebtheit des damit unvermeidlich verbundenen Onkels aussagen, sondern auch über den effektiven Wert der Publikumsforschung, die festgestellt hat, dass am doch beliebten «Wunschkonzert-Abend» mehr Hörer das zweite Programm einschalten als das erste. Ich habe hier so meine Zweifel. Jedenfalls erhalten gerade in diesem Zusammenhange die Worte des Radiodirektors Dr. Otmar Hersche besondere Bedeutung, wonach sich die Verantwortlichen für die Programmstruktur bewusst sind, «dass ihre Projekte erst den Anfang eines kontinuierlichen Prozesses darstellen. Vorläufig wurden in erster Linie einige Weichen gestellt. Zu überprüfen sind in nächster Zukunft die Inhalte und Formen. Was man mit einem grossen Wort die ‚medienspezifischen Möglichkeiten‘ des Radios nennt, ist zu ergründen.» Das kann nicht mehr und nicht weniger heissen, als dass man beweglich bleiben will und Bereitschaft erkennen lässt, allfällige Fehler einzugestehen und zu korrigieren und die Struktur als das zu nehmen, was sie ist: Ein Rahmen, der sich allenfalls in seinem Umfang verändern oder mit neuen Inhalten füllen lässt.

Urs Jaeggi